

Der Geist des Herrn erfüllt das All

Eine Reflexion aus Lateinamerika

Victor Codina

Wir sind an eine soziopolitische Lesart der historischen Ereignisse gewöhnt. Die Medien haben eine horizontale Sichtweise der Geschichte so stark in uns verankert, dass es uns Mühe abverlangt, die Ebene der Chronologie zu verlassen und uns zu fragen, ob es etwas Tieferliegendes gibt, das die Geschichte voranbringt.

Selbst wir Christen können dieser Versuchung nicht enttrinnen. Die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bewegungen erscheinen uns fremd und unserem Glauben äußerlich, ja sie sind uns sogar verdächtig, wenn sie nicht aus der Kirche selbst hervorgegangen sind und wenn deren Protagonisten keine bekennenden Christen oder auch nur religiös sind.

Warum hat die Kirche die Französische Revolution, die Befreiung der lateinamerikanischen Völker aus der kolonialen Herrschaft Spaniens und Portugals, die sozialistischen Strömungen, die Befreiungsbewegungen, die Lateinamerika seit 1959 bis heute in Unruhe versetzen, die Bewegungen der Indigenas und Afroamerikaner, der Frauen und der Jugendlichen, der Homosexuellen, der Verteidiger der Menschenrechte, der Befürworter des interreligiösen Dialogs und auch der Umweltschützer und Pazifisten argwöhnisch beäugt?

Die Ursachen für diese Situation sind vielfältig und können nicht auf eine einzige reduziert werden, doch wir können feststellen, dass eine der Hauptursachen die theoretische und praktische Vernachlässigung der Pneumatologie, der Theologie des Heiligen Geistes, ist.

Die aktuelle Krise der Kirche hat viel mit diesem Vergessen des Geistes zu tun: Die Kirche ist eine juristische, in sich geschlossene, sich selbst genügende, triumphalistische und starre Institution geworden - von einer Klerikerkaste beherrscht, die sich gegenüber dem Rufen des Geistes als taub erweist.

Die Kirche gleicht eher einer Organisation, einem transnationalen Unternehmen, das Werbung für seine Produkte betreibt, und nicht so sehr einem fortdauernden Pfingstereignis, einem Sakrament der trinitarischen Gemeinschaft, das uns zugleich vermenschlicht und vergöttlicht. Ist es da verwunderlich, dass es eine heimliche Abfallbewegung vieler Christen gibt, dass der Glaube unabhängig von der Kirchenzugehörigkeit wächst, dass sich viele Jugendliche und Frauen der Kirche entfremden, dass andere sich ihre Dogmen und moralischen Grundsätze nicht zu eigen machen?

Die beiden Hände des Vaters

Das bekannte Diktum des Irenäus von Lyon, dass uns der Vater mittels der Hand des Sohnes schafft und mittels der Hand des Geistes leitet¹, kann uns helfen, dieses Problem schärfer zu erfassen. Die Hand des Sohnes hat in sichtbarer Weise in Jesus von Nazaret Menschengestalt angenommen. Sie wurde innerhalb geografischer und historischer Bezüge gegenwärtig, und ihre Sendung setzt sich mittels der sichtbaren Kirche fort. Die Hand des Sohnes ist uns durch die Erzählungen der Evangelien über Jesus von Nazaret sehr vertraut. Dies hat das christliche Leben als Nachfolge Jesu geprägt und definiert.

Im Gegensatz dazu ist uns die Hand des Geistes nicht so vertraut, denn sie ist unsichtbar, anonym, lautlos, und sie nimmt keinerlei fleischliche Gestalt an, obwohl sie das Wirken Jesu innerhalb der Zeit vorbereitet, leitet und fortsetzt und ihm von innen her Lebendigkeit verleiht: Sie treibt Einzelne, Gruppen, Gemeinden, Bewegungen an und orientiert sie auf die endzeitliche Fülle des Reiches Gottes hin. Da das Handeln des Geistes keinerlei konkrete fleischliche Gestalt annimmt, ist es gewöhnlich in den Begrenzungen, Irrtümern und Sünden der Menschen verborgen.

Diese Hand ist für uns geheimnisvoller, obwohl die Heilige Schrift vom Buch Genesis (Gen 1,2) bis zur Offenbarung des Johannes (Offb 22,17) von der lebenspendenden Gegenwart der *ruach* spricht - vom Schöpfergeist, dem Atem des Lebens, der das All durchdringt (Weish 1,7), der Richter, Propheten und Weise erweckt, der Jesus aus dem Schoß Marias hervorgehen lässt (Lk 1,35), der ihn zum Messias salbt (Mk 1,10), der ihn in seiner Sendung leitet (Lk 4,18), der ihn von den Toten auferweckt und ihn zum lebenspendenden Adam werden lässt (1 Kor 15,45). Dieser Geist lässt die Gemeinschaft der Kirche entstehen (Apg 2,4), lenkt diese Kirche die Zeiten hindurch (Joh 14,16-17.26) und verleiht ihr hierarchische und charismatische Gaben (1 Kor 12,4-11; Eph 4,11-13.30).

Beide Hände befinden sich keineswegs im Gegensatz zueinander, sie greifen vielmehr ineinander und beteiligen sich gemeinsam am Plan des Vaters, dem Reich Gottes. Der Geist ist der Geist Jesu, und Jesus sendet seinen Geist aus. Die Beziehung zwischen Jesus und dem Geist ist ein Teilaspekt der geheimnishaften innertrinitarischen *Perichorese*, der liebenden *koinonia ad intra* und *ad extra*.²

Beim Konzil von Konstantinopel (381) bekräftigte die Kirche, dass der Heilige Geist Herr und Lebensspender ist und dass ihm die gleiche Ehre und Herrlichkeit zukommt wie dem Vater und dem Sohn, doch im Lauf der Zeit hat die Kirche den Geist in den engen Bereich der innersten und persönlichsten Dimensionen verwiesen.

Der mittelalterliche Hymnus *Veni Sancte Spiritus*³ beschreibt das Wirken des Geistes im Herzen der Gläubigen in dichterischer Sprache: Er ist Vater der Armen, ein angenehmer Gast der Seele, Erholung in der Arbeit, Freude inmitten unserer Wehklagen, Gesundheit für das kranke Herz, Reinheit, die jeglichen Makel entfernt, innere Wärme, Leitstern auf dem Weg. Die Pneumatologie scheint sich auf die Innerlichkeit, auf die Mystik zu beschränken.

Die spirituelle Tradition hat die Lehre der sieben Gaben des Geistes im Anschluss an Jes 11,1-2 entwickelt, doch dabei vergessen, dass es um messianische, politische Gaben geht, damit der zukünftige Messias, ein Nachkomme Davids, den Armen Recht und Gerechtigkeit widerfahren (Jes 11, 3-4) und eine neue Welt ohne Gewalt entstehen lässt, in der der Wolf mit dem Lamm zusammen weidet und das Kind mit der Natter spielt (Jes 11,6-8). Mit der Zeit wurde der Geist auf die Hierarchie beschränkt, die mittels ihres Lehramtes und mittels der Sakramente das Volk heiligt. Selbst Yves Congar konzentriert sich in seinem klassischen Werk über den Heiligen Geist darauf, dessen Wirken in der Person des Getauften und in der Kirche zu betrachten - obwohl er ein Kapitel Joachim von Fiore und seinem gesellschaftspolitischen Erbe widmet.⁴

Es verwundert nicht, dass Nikos Nissiotis aus der orthodoxen Kirche die westliche lateinische Christenheit des „Christomonismus“ und der Tatsache bezichtigt, dass sie ihre Theologie und ihr Leben allein um Christus herum strukturiert, ohne die Gegenwart des Geistes in angemessener Weise zu würdigen.⁵ Dieser Reduktionismus erklärt auch den Argwohn, den sie jeder Bewegung entgegenbringt, welche von der Basis der Kirche her entsteht, und der umso größer ist, wenn diese Bewegung ihren Ursprung außerhalb des kirchlichen Milieus hat. Dies hat zum herrschenden Schisma zwischen Kirche und Moderne, zwischen Kirche und säkularer Zivilgesellschaft geführt.

Glücklicherweise hat das Zweite Vatikanische Konzil nicht nur die Dimension des Geistes in der gesamten Kirche wieder zur Geltung gebracht (*Lumen Gentium*, 4), sondern auf Anregungen der Lehre Papst Johannes' XXIII. über die Zeichen der Zeit ein neues Verhältnis zwischen Kirche und Gesellschaft in die Wege geleitet, indem es aufzeigte, dass die in der Gesellschaft gegenwärtige Kirche die Zeichen der Gegenwart des Geistes wahrnehmen muss:

„Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.“ (*Gaudium et spes*, 11; vgl. 4 und 44)

Dies ermöglicht uns eine neue Hermeneutik zur Deutung der Wirklichkeit, es ermöglicht uns, vom *chrónos* des zeitlichen Verlaufs zum heilbringenden *kairós* überzugehen, in den historischen Ereignissen einige wahrhaftige theologische Orte zu erkennen, in denen sich die Gegenwart des Geistes des Herrn

Victor Codina SJ, geb. 1931 in Barcelona, Spanien, studierte Philosophie und Theologie in Barcelona, Innsbruck, Rom und Paris. Er war zwanzig Jahre lang Professor der Theologie in Barcelona und lebt seit 1982 in Bolivien, wo er an der Katholischen Universität Boliviens in Cochabamba unterrichtet hat. Veröffentlichungen u.a.: Creo en el Espíritu Santo (Santander 1994), Los caminos del Oriente cristiano. Iniciación a la teología oriental (Santander 1997), Para comprender la eclesiología desde América Latina (Estella 2008), No extingáis el Espíritu. Una iniciación a la Pneumatología (Santander 2008), Una Iglesia Nazarena. Teología desde los insignificantes (Santander 2010). Seine Kommentare und Beobachtungen füllen seinen Blog im Internet: www.cristianismeijusticia.net/bloc/?author=166&lang=es. Anschrift: Casilla 2175, Cochabamba, Bolivia. E-Mail: victorcodina@yahoo.es.

zeigt, der nicht nur über die Kirche, sondern über alles Fleisch ausgegossen ist (Apg 2,17).

Ein Vulkanausbruch des Geistes in Lateinamerika und der Karibik

Lateinamerika, ein armer und christlicher Kontinent gleichermaßen, hat in den letzten Jahrzehnten einen wahren Vulkanausbruch des Geistes erlebt, wie es einige Theologen ausdrücken. Das seit Jahrhunderten arme, marginalisierte und ausgegrenzte Volk, die Indigenas und die Nachfahren der afrikanischen Sklaven, die Bauern, die Jugendlichen, die Frauen begannen, ihre Stimme zu erheben und innerhalb der Geschichte aus ihrem Schatten hervorzutreten. Der schlafende Riese ist erwacht.

In ganz Lateinamerika entstanden soziale und politische Bewegungen unterschiedlicher Art, deren Gemeinsamkeit jedoch darin besteht, dass sie sich als Protest gegen die herrschende Ordnung verstehen und vernehmbar eine neue Welt einfordern, in der Gerechtigkeit und Gleichheit herrschen. Es ist eine tiefe Sehnsucht, sich vom Kolonialismus zu befreien, gegen die Diktaturen zu kämpfen, befreiende Regierungen zu unterstützen und für sie zu stimmen und - wie auf dem Weltsozialforum - laut zu bekennen, dass „eine andere Welt möglich ist“.

Die Generalversammlung in Medellín (1968), die eine Relektüre des Zweiten Vatikanischen Konzils vom lateinamerikanischen Kontext her unternahm, bestätigt, dass Lateinamerika im Zeichen der Veränderung und der Entwicklung am Anfang einer neuen historischen Epoche steht, und fügt hinzu: „In der Tat dürfen wir Christen nicht nachlassen, die Gegenwart Gottes, der den ganzen Menschen, Seele und Leib, erlösen will, vorauszuahnen. Am endgültigen Tage der Errettung wird Gott auch unsere Leiber auferwecken, um deren Erlösung wir heute seufzen, die wir die Erstlingsgabe des Geistes besitzen.“⁶ (Röm 8,22)

Und im Jahr 1979 rufen die in Puebla versammelten Bischöfe aus: „Der Geist, der den Erdkreis erfüllte, schloss auch all das ein, was an Gutem in den präkolumbianischen Kulturen vorhanden war. Er selbst half ihnen, das Evangelium zu empfangen, und er weckt noch heute in unseren Völkern die Sehnsucht nach befreiender Erlösung. Daher ist es notwendig, seine echte Präsenz in der Geschichte des Kontinents zu entdecken.“⁷

Dieser Geist, der in diesen gesellschaftlichen und politischen Prozessen gegenwärtig wird, ist der Geist der Armen, der *anawim*, der Adressaten der Seligpreisungen bei Matthäus (Mt 5,3-12) und Lukas (Lk 6,20-26), derer, die von Gott erwählt wurden, um die Starken und Mächtigen zu beschämen (1 Kor 1,26-2,16), derer, von denen Maria im *Magnificat* singt (Lk 1,51-53). Es ist der Geist, der Jesus salbte, damit er den Armen die Frohe Botschaft verkünde und den Gefangenen die Freiheit bringe (Lk 4,18), der Geist, der Jesus jubeln und den Vater preisen lässt, da er die Angelegenheiten des Reiches Gottes den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hat (Lk 10,21).

Doch diese Gegenwart des Geistes in den sozialen und politischen Bewegungen hat in Lateinamerika eine ganz besondere Gestalt angenommen. Wenn der Dialog der modernen, westlichen und europäischen Welt mit der sogenannten zweiten Aufklärung (Feuerbach, Marx ...) zu atheistischen Revolutionen und dazu geführt hat, dass die Religion als das Opium des Volkes galt, so wurden im Gegensatz dazu die sozialen Bewegungen in Lateinamerika im Allgemeinen von Gruppen angeführt, die der christlichen Tradition angehören. Auf diese Weise erhalten diese revolutionären Prozesse (mit Ausnahme von Kuba) eine religiöse, ja christliche Bedeutung, was dazu führte, dass der Einbruch der Armen in die Gesellschaft auch einen starken Einfluss auf die Kirche hatte. Die Kirche Lateinamerikas, die jahrhundertlang ein Ableger der Kirchen Spaniens und Portugals gewesen war und deren Theologie ein bloßer Widerhall der europäischen war, beginnt nun, aus ihrer eigenen Quelle zu trinken (G. Gutiérrez)⁸ - einer Quelle, die von den Tränen und auch vom Blut der Märtyrer gespeist wird. Es waren die Armen, die die Gesellschaft, die Kirche und die Theologie in Lateinamerika tatsächlich erneuert haben.

Der Geist, der diesen Prozess der gesellschaftlichen und politischen Befreiung in Gang gesetzt hat, ist auch jener Geist, der eine wahrhaftige Ekklesiogenese (L. Boff)⁹ bewirkt hat, das heißt eine neue Art, Kirche zu sein und zu leben, eine nazarenische, arme, bescheidene und österliche Kirche.

Es entstanden neue Charismen unter den Laien, Männern und Frauen gleichermaßen, die sich in der Pastoral, in der Katechese, als Verkünder des Wortes im Dienst am Volk engagieren.

Es entsteht ein neues Bild vom Bischof und vom Priester; sie sind dem Volk nahe, sie sind Diener der Allerärmsten und treten in die Fußstapfen der großen Bischöfe, der „Verteidiger der Indios“ der ersten Evangelisierung. Sie sind echte Hirten und Väter des Glaubens, wahrhaftige heilige Väter Lateinamerikas, wie z.B. Dom Hélder Câmara, Padin, Mendes de Almeida, Aloisio Lorscheider (Brasilien); Oscar Romero (El Salvador); Méndez Arceo, Laguno, Samuel Ruiz (Mexiko); Landázuri (Peru); Angelelli, Pironio (Argentinien); Larraín, Silva Henríquez (Chile); Manrique (Bolivien) ... Dieser Liste müsste man noch einige ehemalige Bischöfe hinzufügen wie Pedro Casaldáliga, Paulo Evaristo Arns, Antonio Pires, Piña, Marañón.

Das Ordensleben, wie es von der CLAR (*Confederación Latinoamericana de Religiosos/as*; Vereinigung der lateinamerikanischen Ordensleute) gefördert wird, hat einen Exodus vom Zentrum an die Peripherie bewirkt. Ordensleute begeben sich aufs Land und an die Peripherie der Städte (in Favelas, Elendsviertel, neue Siedlungen ...), sie gehen zu den Bauern, Indigenas und Bergarbeitern und lassen sich auf deren Lebensweise ein.

Die Volksreligiosität mit ihren Prozessionen, Segnungen und Festen hat sich vielerorts in den Prozess der Befreiung der Kirche und des Volkes eingefügt.

Die Bibel wurde dem Volk zurückgegeben, vor allem den Kirchlichen Basisgemeinden, die eine neue Weise, Kirche zu sein, darstellen. Sie sind die strukturierende Keimzelle der Kirche und der Förderung der menschlichen Entwicklung.

Wir fügen diesen Tatsachen als besonderes Kennzeichen dieser Jahrzehnte das Martyrium hinzu. Es betraf nicht nur Bischöfe (Oscar Romero, Enrique Ángel Angelelli, Juan José Gerardi ...), sondern auch Priester, Ordensleute (Luis Espinal, Ignacio Ellacuría, Alice Dumont, Ita Ford, Dorothy Kazel ...) und eine ganze Schar von anonymen und unschuldigen Märtyrern, die ermordet wurden, weil sie den Glauben und die Gerechtigkeit verteidigten. Es ist eine neue befreiende Spiritualität entstanden, die im Prozess der Befreiung selbst kontemplativ ist.

Es versteht sich von selbst, dass die Theologie diese gesellschaftliche, kirchliche und spirituelle Realität reflektiert hat und dass sie einen spezifisch lateinamerikanischen Denkansatz hervorgebracht hat: die Theologie der Befreiung, in der die Armen einen bevorzugten theologischen Ort darstellen.¹⁰ Obwohl diese Theologie die Pneumatologie bisher nur anfanghaft entfaltet hat, ist die lateinamerikanische Theologie dennoch in den Prozess des Vulkanausbruchs des Geistes einbezogen, der den gesamten Kontinent erfasst.¹¹

Weizen und Unkraut

Natürlich lebt nicht ganz Lateinamerika innerhalb dieses Milieus der Befreiung, und die lateinamerikanische Befreiung ist auch nicht frei von Problemen, Spannungen und Herausforderungen. In dieser Hinsicht ist es wichtig, das in Erinnerung zu rufen, was wir zuvor gesagt haben: dass der Geist sich nämlich in keinerlei Gestalt inkarniert, sondern dass er, wenn er auch von innen her antreibt, für gewöhnlich mit Ideologien, Irrtümern, Begrenzungen und Sünden der Menschen vermengt ist. Dies setzt ein weitgehendes Bemühen um die Unterscheidung der Zeichen der Zeit voraus, wie uns *Gaudium et spes* in Erinnerung ruft (vgl. die Artikel 4, 11 und 44).

Vom frühen Mönchtum bis zu Ignatius von Loyola bietet uns die spirituelle Tradition der Kirche ein breites Spektrum von Elementen für die Unterscheidung der Geister an. Sie betont vor allem die innere Haltung der Aufrichtigkeit und spirituellen Freiheit sowie die Früchte des Geistes. Bei Letzterem stützt sie sich auf die paulinischen Aussagen über die Früchte des Geistes im Gegensatz zu den Früchten des Fleisches (Gal 5,19-23). Wir können diese Zeichen in der Weise zusammenfassen, dass wir sagen: Der Geist bringt Leben und Freude hervor, das Fleisch hingegen führt zum Tod.

Doch sowohl die biblische als auch die spirituelle Tradition scheint stärker auf die Unterscheidung der inneren Früchte und Zeichen und nicht so sehr auf die gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen und historischen hin orientiert zu sein. Von der pneumatologischen Erfahrung Lateinamerikas her betrachten wir es als dringend notwendig, diese Haltungen und Früchte auf die gesellschaftlichen und kollektiven Dimensionen unseres Daseins hin zu beziehen und eine gemeinschaftliche Unterscheidung der Geister zu entwickeln. All das, was Freude, Leben und Frieden im Volk und besonders unter den Armen hervorbringt, kommt vom Geist. Und umgekehrt: Alles, was den Tod bringt, ist nicht vom Geist des Herrn.

Zusammenfassend könnten wir sagen: Der wahre Geist zeigt sich im Licht des Lebens Jesu von Nazaret, seines Kreuzes und seiner Auferstehung. Jeder Geist, der dem widerstreitet, ist nicht vom Herrn, er ist vom Antichrist, wie es im ersten Johannesbrief heißt (1 Joh 4,3).

All das hat eine Haltung der klaren Unterscheidungsfähigkeit hinsichtlich der sozialen und politischen Bewegungen zur Voraussetzung, die sowohl deren naive Heiligsprechung als auch deren voreilige Verteufelung vermeidet. In diesem Sinne kann das Gleichnis vom Weizen und vom Unkraut erhellend für diese Aufgabe sein (Mt 13,24-30). Der Herr warnt uns davor, dass wir überstürzt handeln und möglicherweise zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen ausreißen. Auch Paulus ermahnt uns, den Geist nicht auszulöschen (1 Thess 5,19).

Wenn man dies für die Situation Lateinamerikas übersetzt, dann steht es außer Frage, dass diese gesellschaftlichen und politischen Prozesse, so sehr sie auch auf Gerechtigkeit und Gleichheit hin orientiert sind, im Gebrauch ihrer Mittel mit den gewöhnlichen schlechten Elementen von Überheblichkeit, autoritärem Gehabe, Ausgrenzungen, Korruption, Ineffizienz, Gewalt, Manipulation, mangelndem Respekt für die Meinungsfreiheit, Überstürzung, Unfähigkeit und mangelnder Kompetenz vermischt sind.

Vielleicht sollten wir an dieser Vermengung von Weizen und Unkraut nicht Anstoß nehmen, denn dasselbe passiert auch innerhalb der Kirche, trotz deren besonderer Verbindung zum Geist. Petrus ist der Fels (Mt 16,18) und zugleich der Stein des Anstoßes, der Satan (Mt 16,23), auch wenn für gewöhnlich nur der erste Teil zitiert wird. Die Kirchenväter sprechen von der Kirche als *casta meretrix*, als keuscher Hure, heilig und Sünderin zugleich. Die Kirchengeschichte spricht diesbezüglich wahrlich Bände. Die aktuellen Skandale, in die bedeutende Mitglieder der Kirche verwickelt sind, lassen uns demütiger und vorsichtiger werden, wenn wir von der Kirche sprechen, und sie stimmen uns verständnisvoller im Hinblick auf die Gesellschaft. Deshalb dürfen wir uns auch nicht wundern, dass es in diesen gesellschaftlichen Prozessen Unreinheiten und Verschmutzungen gibt. Es kommt darauf an zu sehen, ob es sich um einen schlechten Baum handelt, der schlechte Früchte trägt (Mt 7,17-19), oder einfach um den Weizen, der zusammen mit dem Unkraut gedeiht.

In diesem Sinne ist es bedauerlich, dass die Kirche als Institution - das betrifft sowohl die zentralen Schaltstellen im Vatikan als auch oftmals die Mitglieder der Hierarchie in den Ortskirchen - den sozialen und kirchlichen Prozessen Lateinamerikas gegenüber eine Grundhaltung des radikalen Verdachts eingenommen hat. Man sah stets ein Wiederaufflammen des Marxismus, eine Reduktion des Reiches Gottes auf die soziopolitische Ebene, einen Rückfall in einen innerweltlichen und millenaristischen Messianismus, Populismus, die Gefahr, dass eine Volkskirche neben der hierarchischen errichtet wird ... wohingegen die offizielle Kirche oftmals angesichts von Diktaturen und angesichts ultrakonservativer kirchlicher Einstellungen geschwiegen hat. Die Prozesse in Lateinamerika sind weder eine Kopie noch eine Verlängerung dessen, was im kommunistischen Osteuropa vor sich ging.

Die vatikanischen Instruktionen über die Befreiungstheologie (1984 und 1986)¹² zeugen von tiefem Misstrauen gegenüber den lateinamerikanischen Theologen. Die Basisgemeinden machten sich in ihren Augen verdächtig; Befreiungstheologen wurden nicht nur verhört, sondern auch verurteilt; Experimente der Erneuerung wie etwa die indigenen Diakone in Chiapas wurden unterbunden; Bischöfe, die den Befreiungsprozess unterstützten, wurden ermahnt; die lateinamerikanischen Märtyrer werden nicht als echte Märtyrer angesehen, sondern als Opfer ihrer eigenen politischen Entscheidungen, und deshalb erfährt deren Heiligkeit keine offizielle Anerkennung. Liturgiefeiern, die sich in die Vorstellungswelt der Afrikaner einfügen, wurden verboten; auf die gegenüber dem Wandel aufgeschlossenen Bischöfe folgten konservative, die die gesamte pastorale Arbeit ihrer Vorgänger wieder zunichte machen; die aktuelle „indianische Theologie“ wird mit viel Angst beäugt, und man weigert sich, sie Theologie zu nennen, weil sie sich nicht den westlichen Vorgaben für theologische Traktate fügt ...

Was verbirgt sich hinter all dem? Ein Mangel an Unterscheidungsfähigkeit, eine mangelhafte Pneumatologie, ein verborgener, aber dennoch vorhandener „Christomonismus“, eine Angst vor dem Geist, die Tatsache, dass man nicht darauf vertraut, dass der Geist den Erdkreis erfüllt (Weish 1,7), dass er vor den Missionaren kommt und Kulturen, Religionen und Bewegungen fruchtbar werden lässt. Man sollte von den offiziellen Instanzen der Kirche eine Aufforderung zur Unterscheidung der Geister, einen erläuternden und gemeinschaftlichen Dialog erwarten, aber keine voreilige und von Vorurteilen geleitete Verurteilung und auch keine Haltung der Angst und Panik angesichts der Neuheit des Geistes, welche die Gefahr mit sich bringt, den Weizen zusammen mit dem Unkraut auszureißen. Glauben wir wirklich an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der durch die Propheten gesprochen hat?

Ein Blick in die Zukunft

Sicherlich befinden wir uns nicht mehr in den Siebziger- und Achtzigerjahren. Die Menschheit sieht sich von einer neuen Problematik heimgesucht, von einem weltweiten Tsunami, der die gesellschaftlichen, politischen und religiösen Institutionen erschüttert. Die Kirche macht eine harte Winterperiode durch. Auf die zweite Aufklärung (Kampf gegen die Ungerechtigkeit und Armut ..) folgt eine sogenannte dritte Aufklärung, die die Andersheit, die Differenzen, die Vielfalt, die anderen, den Anderen wiederentdeckt. Es taucht die Problematik der unterschiedlichen Kulturen, des religiösen Pluralismus, der Frau, der Indigenas, der Ökologie, der Sexualität, der Affektivität, des Vergnügens, des Symbolischen, des Durstes nach religiöser Erfahrung auf ... inmitten eines Klimas der Vieldeutigkeiten der nebulösen Esoterik des New Age.

Dieser epochale Wandel veranlasst uns zum Nachdenken und dazu, zu sehen, welche Dinge aus der Vergangenheit es zu bewahren und zu verstärken gilt (zum Beispiel den Kampf für die Gerechtigkeit und die Option für die Armen) und

welchen neuen Dimensionen man sich öffnen muss. Auch hier muss man unterscheiden, was vom Geist ist und was nicht. Vom Geist ist keineswegs ein übertriebener hedonistischer und konsumistischer Individualismus, ein Bruch mit der Tradition, ein Relativismus „à la carte“ ... Doch sehr wohl vom Geist ist all das, was die Annahme des Lebens, des Leibes, der Sexualität, der Kulturen, des interreligiösen Dialogs, der Verteidigung der Erde, den Respekt vor und die Förderung der Frau, das Hören auf die Jugendlichen bedingt und so all das wiedergewinnt, was Solidarität, Mitleid, Verteidigung des bedrohten Lebens, Spiritualität der Nachfolge Jesu von Nazaret, einen Sinn für die Kirche und für die Gemeinschaft mit der Gesamtkirche ausmacht.

Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringen wird - weder auf gesellschaftlicher noch auf kirchlicher Ebene. Wir können uns auch die neuen Szenarien nicht vorstellen, durch die die künftigen Generationen hindurch müssen. Sehr wohl steht aber fest, dass der Geist des Herrn über alle Rückschläge hinaus, die es bei den konkreten Umsetzungsversuchen in Gesellschaft und Kirche geben mag, weiterhin am Werk sein wird, dass er Leben spendet, das Antlitz der Erde erneuert und so der Reich-Gottes-Absicht Jesu neue Impulse verleiht und die Kirche und die Geschichte zur endzeitlichen Fülle hin leitet.

All die Erfahrung des Geistes, die uns in Lateinamerika in jenen Jahren zuteil geworden ist, gibt uns das Vertrauen, um an eine bessere Zukunft zu denken und diese zu erhoffen, denn der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis und überrascht uns stets mit seiner Neuheit und seiner unerschöpflichen Lebenskraft. Mit Johannes XXIII. distanzieren wir uns von den „Unglückspropheten“, denn wir glauben und hoffen, dass der Vater uns weiterhin liebevoll begleitet: mit der Hand Jesu von Nazaret und mit der Hand des Geistes, so, wie er es auch bisher getan hat.

¹ Irenäus von Lyon, *Adversus Haereses* IV 38, 3; V 1,3; 6, 1; 28,4.

² Wir wollen hier nicht den Streit um das *Filioque* (der Geist geht aus dem Vater und dem Sohn hervor) und die ökumenischen Ergänzungsversuche vertiefen (zum Beispiel durch das *Spirituque*, also: Der Sohn ist vom Vater und vom Geist gezeugt). Ich verweise hierfür lediglich auf mein Buch *Los caminos del Oriente cristiano. Iniciación a la teología oriental*, Santander 1997, 77-100.

³ Diese Pfingstsequenz nannte man auch die „goldene Sequenz“. Sie stammt aus dem 13. Jahrhundert und wird heute meist Stephan Langton, dem Kardinalerzbischof von Canterbury (um 1220) zugeschrieben. Eine andere Tradition weist Papst Innozenz III. (um 1216) als Verfasser aus. Der Text findet sich im katholischen Gesangbuch der deutschsprachigen Diözesen, dem „Gotteslob“, auf Lateinisch und Deutsch unter den Nummern 243 und 244 (Anm. d. Übers.).

⁴ Yves Congar, *Der Heilige Geist*, Freiburg i. Br. 1991.

⁵ Nikos Nissiotis im Sammelband *L'Esprit Saint*, Genf 1993, 91.

⁶ Einleitung, Nr. 5, in: Die Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla* (Stimmen der Weltkirche, 8), Bonn 1979.

⁷ Puebla 201, aaO.

⁸ Vgl. Gustavo Gutiérrez, *Aus der eigenen Quelle trinken. Spiritualität der Befreiung*, München/Mainz 1986.

⁹ Vgl. zur „Ekklesiogenese“ neuerdings: Leonardo Boff, *Die Kirche neu erfinden*, Ostfildern 2011. (Anm. d. Übers.)

¹⁰ Vgl. Ignacio Ellacuría/Jon Sobrino (Hg.), *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*, 2 Bde., Luzern 1995. Dieses Werk stellt die lateinamerikanische Antwort auf das europäische *Mysterium Salutis* dar: Johannes Feiner/Magnus Löhr (Hg.), *Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik*, Einsiedeln 1965 ff.

¹¹ José Comblin, *Der Heilige Geist*, in: Ellacuría/Sobrino, *Mysterium Liberationis*, Bd. 1, aaO., 611–634.

¹² Die Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 57), Bonn 1984; dies. (Hg.), *Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und Befreiung* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 70), Bonn 1986.

¹³ So wiedergegeben in: Andrea Riccardi, *Die turbulente Eröffnung der Arbeiten*, in: Giuseppe Alberigo/Klaus Wittstadt (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils. 1959–1965, Bd. II: Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Intersessio Oktober 1962–September 1963*, Mainz/Leuven 2000, 18. Der gesamte Text der Rede findet sich in der authentischen Fassung auf Deutsch in: Walbert Buhlmann, *Johannes XXIII. Der schmerzliche Weg eines Papstes*, Mainz 1996.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.